

Dennoch wert, bewahrt zu werden

Kann der Mensch sich ändern? Was denken Sie?

Für sich selbst hofft man das ja immer. Dass man lernfähig bleibt – ein Leben lang. Dass man gut zuhören kann und für Argumente stets offen ist. Dass es gelingt, zwischen richtig und falsch zu unterscheiden.

Und doch sind mit dem Blick auf die Weltgeschichte Zweifel angebracht.... Denn unserer menschlichen Lernkurve scheint ja bei Themen wie Frieden, Gerechtigkeit oder Altruismus eine deutliche Grenze gesetzt zu sein. Schon in jenen gut zwei- bis dreitausend Jahre alten Texten des Ersten Testaments lässt sich schließlich davon lesen, dass Menschen aufeinander achtgeben, füreinander einstehen und friedlich beieinander wohnen sollen. Die Zehn Gebote sind so alt. Und Jesus hat vor zweitausend Jahren göttlich noch über den Tod hinaus von der Liebe Gottes gezeugt. Und doch gelingt es der Menschheit insgesamt nicht, gut zu sein. Und wenn es doch einmal gelingt, hier und da, dann sind das wahrhaft himmlische Momente der Geschichtsschreibung.

Noch einmal also: Kann der Mensch sich ändern? Oder hat Luther mit seiner Beschreibung des Menschen vielleicht bleibend Recht, wenn er den Menschen als „simul iustus et peccator“, als gerecht, richtig und Sünder zugleich beschreibt.

Der für heute vorgeschlagene Text der Friedensdekade spricht eben diese Sprache. Es ist das Ende der Noah-Erzählung; jener Augenblick, in dem Gott mit Noah einen Bund schließt. Dort heißt es (Gen 8,21f.):

„Und Gott sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe. Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“

Dass der Mensch sich grundlegend zu ändern vermag, darauf hoffte der nicht, der diese Worte einst formulierte. Aber dass der Mensch es dennoch wert sei, bewahrt zu werden, daran glaubte er fest. Und so schrieb er seine Worte voller Vertrauen als Gottesworte nieder: Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht, kurzum: das Leben in seiner guten Ordnung werde nicht aufhören. Ganz gleich, was diese närrischen Menschen auch anstellen.

Gottes „Ja“ steht zu uns Menschen. So der Glaube im Ersten Testament, so der Glaube, wie wir ihn in Christus kennen gelernt haben. Die für mich einzig angemessene Antwort des Menschen auf dieses „Ja“ Gottes zu uns lautet, sich in den göttlichen Willen einzustellen. Dran zu bleiben an den Worten des Lebens, wie sie in der Heiligen Schrift wieder und wieder erzählt werden. So gut wie möglich. Im Bewusstsein, scheitern zu können. Aber – so gut wie möglich. Auf dass dann doch, hier und da, im Namen und im Geiste Gottes sein Friede werde auf Erden.